Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Der Todeskampf der Semillante
Autor: Daudet, Alphonse
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Erbleichen. Sie wurden kleinlaut. Vor dem Tod hatten sie doch Respekt.

Als bald darauf der Arzt mit dem Kraftwagen kam und Jonas eingeladen werden mußte, halfen alle vier Familienglieder geschäftig mit.

„Wollt Ihr mitfahren?" fragte der Doktor die Bäuerin.

Sie wußte nicht recht, was sie sagen sollte, und wechselte mit ihren Kindern unentschlossene Blicke.

„Wir haben viel Arbeit," erklärte Alois.

Der Arzt setzte sich neben den Kranken, der in Decken ganz versteckt schon im Wagen lag.

„Ade, Jonas," sagte die Mutter.

„Ade, Jonas," grüßten auch die Geschwister und drängten sich an den Wagen.

Die großen, heißen Augen des Daliegenden schauten ins Leere. Er wußte nichts und antwortete nichts.

Der Wagen fuhr ab.

„Verdammte Geschichte," schimpfte Wisi, ehe er sich mit seinen schweren, patschenden Schritten in den Stall hinüber begab.

Die Bäuerin wischte etwas Feuchtes aus dem Auge. „Nichts als Unglück," sagte sie; aber sie hatte mehr Mitleid mit sich selber als mit dem Jonas.

Der Menschenfreund.

Treue Arbeit hilft und rettet,
Willig eilst du zu der Pflicht;
Wo die Not den Armen kettet,
Ein Versagen kennst du nicht.

Wie der Greisin, so dem Kinde
Mit der milden Hand bereit,
Dem Bedürft'gen vom Gesinde
Sanft verscheuchest du das Leid.

Die Gemeinschaft ist's der Guten,
Die dich achtet, die dich liebt,
Seelenfreund, den hochgemuten,
Der aus Herzensschätzen gibt.

Otto Volkart.

Der Todeskampf der Semillante.

Von Alphonse Daudet.

Da uns der Nordwestwind der vergangenen Nacht einmal nach der korsischen Küste geführt hat, so laßt mich euch eine schreckliche Seegeschichte erzählen, von welcher die Fischer da unten sich abends oft unterhalten und über welche der Zufall mir merkwürdige Einzelheiten zugeführt hat.

... Es ist zwei oder drei Jahre her.

Ich befuhr das Meer von Sardinien in Gesellschaft von sieben oder acht Zollmatrosen. Es war eine böse Reise für einen Neuling! Im ganzen Monat März nicht einen einzigen guten Tag. Der Ostwind hatte es auf uns abgesehen, und das Meer blieb beständig in Aufruhr.

Eines Abends, als wir vor dem Sturme flohen, suchten wir mit unserem Boote Zuflucht in der Meerenge von Bonifacio mitten in einer Menge kleiner Inseln ... Ihr Anblick bot durchaus nichts Anziehendes: große kahle, von Vögeln bedeckte Felsen, einige Büsche Wermut, Gruppen von Mastixbäumen und hier und da in dem Schlamme Stücke faulenden Holzes. Aber, meiner Treu, zum Übernachten waren diese düstern Felsen noch immer besser, als die alte, nur halbverdeckte Barke, in welche die Wellen schlugen, als wenn sie da zu Hause wären. Wir begnügten uns also mit ihnen.

Kaum am Lande, rief mich der Patron, während die Matrosen Feuer anzündeten, um das Essen zu bereiten. Er zeigte auf ein kleines, von einer weißen Mauer eingeschlossenes Gehege, das am Ende der Insel aus dem Nebel hervorsah, und fragte:

„Kommen Sie mit auf den Friedhof?"

„Auf den Friedhof, Patron Lionetti? Wo sind wir denn?"

„Auf den Lavezzi-Inseln, mein Herr. Hier sind die sechshundert Männer von der Semillante begraben, an derselben Stelle, wo ihre Fregatte vor zehn Jahren unterging ... Arme Leute! Sie bekommen nur wenig Besuch; und da wir einmal hier sind, so müssen wir ihnen doch wenigstens guten Tag sagen."

„Von Herzen gern, Patron."

*

Wie traurig war er, der Friedhof der Semillante! ... Noch sehe ich ihn mit seiner kleinen, niedrigen Mauer, seiner verrosteten, schwer zu

Braunwald und Ortstock (Kt. Glarus). Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

öffnenden Türe, seiner stillen Kapelle und seinen Hunderten von schwarzen, von Unkraut überwucherten Kreuzen ... Nicht ein Immortellenkranz, nicht ein Denkzeichen! Nichts ... Ach, die armen verlassenen Toten, wie müssen sie in ihrem Zufallsgrabe frieren!

Wir knieten einen Augenblick nieder, der Patron sprach ein lautes Gebet. Große Möwen, die einzigen Wächter des Friedhofs, kreisten über unseren Köpfen und mischten ihr rauhes Geschrei mit den Klagetönen des Meeres.

Nach beendigtem Gebete kehrten wir traurig nach dem Winkel der Insel zurück, wo die Barke vor Anker lag. In unserer Abwesenheit hatten die Matrosen ihre Zeit nicht verloren. Wir fanden ein großes, hell loderndes Feuer im Schutz eines Felsens und einen dampfenden Topf. Wir setzten uns in die Runde, die Füße nach dem Feuer gekehrt, und bald hatte ein jeder einen roten irdenen Napf mit zwei gehörig befeuchteten Schnitten Schwarzbrot auf den Knien. Das Mahl wurde schweigend eingenommen: wir waren durchnäßt, wir hatten Hunger, und der Friedhof lag so nahe ... Als indes die Näpfe geleert waren, zündete man die Pfeifen an und plauderte ein wenig. Natürlich sprach man von der Semillante.

„Aber wie ist denn eigentlich die Sache zugegangen?" fragte ich den Patron, der, den Kopf auf die Hände gestützt, gedankenvoll in die Flamme sah.

„Wie die Sache zugegangen ist?" antwortete mir der gute Lionetti mit einem schweren Seufzer; „ach! mein Herr, das kann Ihnen niemand in der Welt sagen. Alles, was wir wissen, ist, daß die Semillante mit Truppen, welche für die Krim bestimmt waren, am vorhergehenden Tage abends bei schlechtem Wetter Toulon verlassen hatte. Während der Nacht wurde das Wetter noch schlechter. Ein Sturm, ein Regen, eine See, wie man sie noch niemals erlebt hatte. Am Morgen fiel der Wind ein wenig, aber das Meer war noch in voller Aufregung und dabei ein verdammter Teufelsnebel, so daß man ein Leuchtfeuer nicht auf vier Schritt wahrnehmen konnte ... Diese Nebel, mein Herr! man glaubt gar nicht, wie verräterisch die sind ... Übrigens habe ich die Idee, daß die Semillante am Mor-

gen ihr Steuerruder verloren haben muß; denn es gibt keinen Nebel ohne Havarie, und niemals wäre es dem Kapitän eingefallen, seinen Kurs hierher zu nehmen. Er war ein harter Seemann, den wir alle kannten. Er hatte die Station in Korsika drei Jahre lang kommandiert und kannte seine Küste so gut wie ich, der ich nichts anderes kenne."

„Und zu welcher Stunde denkt man, daß die Semillante untergegangen ist?"

„Es muß um Mittag gewesen sein; ja, mein Herr, um den vollen Mittag. Aber wahrlich! mit solchem Nebel war der volle Mittag nicht mehr wert als eine Nacht, so dunkel, wie der Rachen eines Wolfs ... Ein Zollwächter von der Küste hat mir erzählt, daß an jenem Tage gegen elf und ein halb Uhr, als er aus seinem Häuschen herausgegangen war, um seine Läden wieder fest zu machen, ein Windstoß seine Kappe fortgeführt habe. Auf die Gefahr hin, selbst von einer Meereswelle fortgeschwemmt zu werden, sei er derselben am Meeresufer auf allen vieren nachgekrochen. Wissen Sie! Die Zollwächter sind nicht reich, und eine Kappe, die kostet viel Geld. Nun hätte er einmal für einen Augenblick den Kopf in die Höhe gerichtet, und da habe er ganz in seiner Nähe durch den Nebel ein großes Schiff ohne Segel gesehen, das vor dem Winde nach den Lavezzi-Inseln hinflog. Das Schiff ging schnell, so schnell, daß der Zollwächter kaum die Zeit hatte, es richtig zu sehen. Alles aber läßt glauben, daß es die Semillante war; denn eine halbe Stunde später hat der Schäfer der Insel gehört, daß an diesen Felsen ... Aber da kommt gerade der Schäfer, von dem ich spreche, mein Herr; er wird Ihnen die Geschichte selbst erzählen ... Guten Tag, Palombo! ... komm, wärme dich ein wenig! brauchst dich nicht zu fürchten."

Ein vermummter Mann, den ich seit ein paar Augenblicken hatte um unser Feuer schleichen sehen und den ich für einen von der Schiffsmannschaft gehalten hatte, da ich nicht wußte, daß es einen Schäfer auf der Insel gab, näherte sich uns furchtsam.

Es war ein alter Aussätziger, zu drei Viertel blödsinnig, dessen Lippen infolge irgendeines skorbutischen Leidens wurstförmig aufgeschwollen waren — ein entsetzlicher Anblick! Mit großer Mühe machte man ihm begreiflich, um was es sich handle. Darauf hob der Alte mit dem Finger seine kranke Lippe in die Höhe und erzählte uns, daß er in der Tat am fraglichen Tage, gegen Mittag, von seiner Hütte aus ein entsetzliches Krachen an den Felsen gehört habe. Weil die ganze Insel von Wasser bedeckt war, hatte er nicht aus der Hütte gehen können, und erst am nächsten Tage hatte er beim Heraustreten aus der Tür das Ufer mit den Trümmern des Schiffs und mit den Leichen bedeckt gesehen, die das Meer zurückgelassen hatte. Entsetzt war er in vollem Laufe nach seiner Barke geflohen, um nach Bonifacio zu fahren und von dorther Leute zu holen.

*

Ermüdet von der langen Rede setzte sich der Schäfer nieder, und der Patron nahm wieder das Wort:

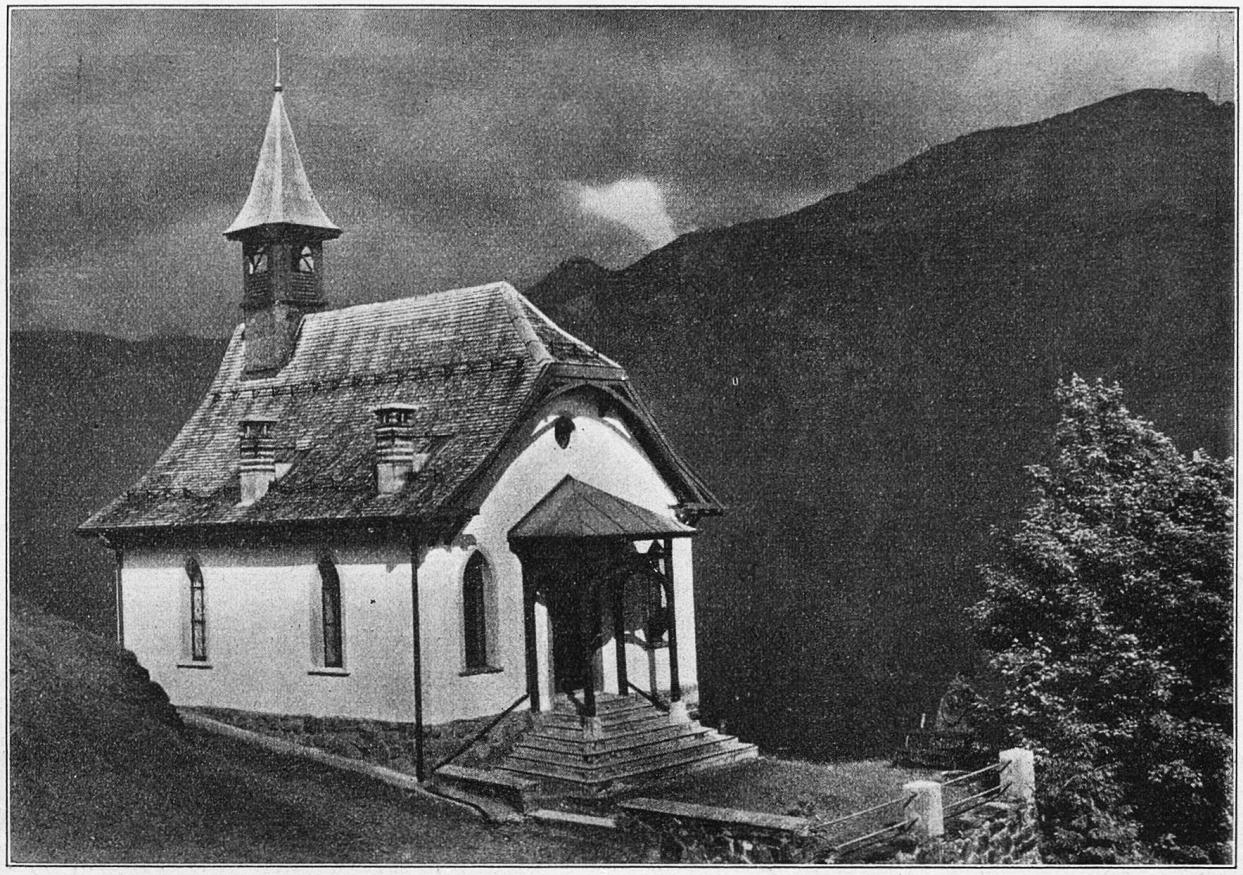
„Ja, mein Herr, von diesem armen Alten haben wir die erste Nachricht bekommen. Er war fast närrisch vor Furcht, und seit der Geschichte ist sein Gehirn gestört geblieben. Grund genug war freilich dazu vorhanden ... Denken Sie sich sechshundert Leichen aufgehäuft auf dem Sande in buntem Gemisch mit den Trümmern des Schiffs und den Fetzen des Segelwerks ... Arme Semillante! ... Das Meer hatte sie mit einem Schlage zertrümmert und in so kleine Stückchen zerschlagen, daß der Schäfer Palombo unter den ganzen Trümmern kaum genügendes Material finden konnte, um seine Hütte mit einem Pfahlwerk zu umgeben ... Die Menschen, fast alle entstellt und schrecklich verstümmelt ... Es war ein Jammer, sie so aufeinander gehäuft liegen zu sehen ... Wir fanden den Kapitän in großer Uniform, den Schiffsgeistlichen mit der Stola um den Hals; in einem Winkel zwischen zwei Felsen einen kleinen Schiffsjungen mit offnen Augen ... man hätte glauben sollen, daß er noch lebte; aber nein! Es war bestimmt, daß auch nicht einer davonkommen sollte ..."

Hier unterbrach sich der Patron.

„Achtung, Nardi!" rief er, „das Feuer geht aus."

Nardi warf zwei oder drei Bruchstücke geteerter Planken auf die Glut, und Lionetti fuhr fort:

„Das Traurigste an der Geschichte ist folgendes ... Drei Wochen vor dem Unglück hatte eine kleine Korvette, die wie die Semillante nach der Krim ging, auf die gleiche Weise Schiffbruch gelitten, fast auf derselben Stelle; nur war es uns damals gelungen, die Schiffsmannschaft und zwanzig Trainsoldaten zu retten, die sich an



Braunwald, Kirche. Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

Bord befanden ... Diese armen Teufel wurden nach Bonifacio gebracht, und wir behielten sie zwei Tage lang bei uns in der Marine. Als sie trocken genug und wieder auf den Beinen waren, guten Abend! viel Glück! da kehrten sie nach Toulon zurück, und dort schiffte man sie kurze Zeit darauf wieder nach der Krim ein ... Und denken Sie, auf welchem Schiff! ... Auf der Semillante, mein Herr ... Wir haben sie alle wiedergefunden, alle zwanzig lagen unter den Toten hier, wo wir sind ... Ich selbst fand einen hübschen Brigadier mit prächtigem Schnurrbart, einen Blonden aus Paris, den ich bei mir beherbergt hatte und der uns die ganze Zeit mit seinen Geschichten zum Lachen gebracht hatte ... Ihn hier zu sehen, das drehte mir das Herz um ... Ach! Heilige Mutter! ..."

Bei diesen Worten schüttelte der brave Lionetti, ganz gerührt, die Asche aus seiner Pfeife wickelte sich in seinen Mantel und wünschte mir gute Nacht ... Die Matrosen plauderten noch einige Zeit mit halber Stimme; dann erloschen die Pfeifen, eine nach der andern. Man sprach nicht mehr. Der alte Schäfer ging fort ... Und ich blieb allein, um in der Mitte der schlafenden Schiffsmannschaft zu träumen.

*

Noch unter dem Eindruck der traurigen Erzählung, die ich eben gehört hatte, versuchte ich in Gedanken das untergegangene Schiff und die Geschichte der Todesangst mir zu vergegenwärtigen, deren Zeugen nur die Möwen gewesen waren. Einige Einzelheiten, die mir besonders aufgefallen waren: der Kapitän in großer Uniform, die Stola des Geistlichen, die zwanzig Trainsoldaten halfen mir die ganze Entwicklung des Dramas zu erraten ... Ich sah die Fregatte Toulon in der Nacht verlassen ... Sie fährt aus dem Hafen. Das Meer ist aufgeregt, der Wind entsetzlich; man hat als Kapitän einen tapferen Seemann, und alle Welt an Bord ist ruhig ...

Am Morgen erhebt sich Nebel aus dem Meer. Man beginnt unruhig zu werden. Die ganze Mannschaft ist auf Deck, der Kapitän verläßt die Kommandobrücke nicht ... Im Zwischendeck, in welchem die Soldaten eingeschlossen sind, ist es dunkel, die Luft ist heiß. Einige sind krank, sie liegen auf ihren Lagern. Das Schiff schwankt

entsetzlich; es ist unmöglich, sich aufrecht zu halten. Man scherzt, in Gruppen an der Erde sitzend und sich an den Bänken anklammernd; man muß schreien, um gehört zu werden. Einzelne fangen an, sich zu fürchten ... Hört doch! Schiffbrüche sind nichts Seltenes in dieser Gegend; gar mancher weiß etwas davon zu erzählen, und was man erzählt, ist nicht gerade beruhigend. Vor allen aber bewirkt ihr Brigadier, ein Pariser Windbeutel, durch seine Witze, daß sie eine Gänsehaut überläuft:

„Ein Schiffbruch! ... das ist ja ein wahrer Spaß, so ein Schiffbruch! Das kostet uns höchstens ein kaltes Bad; dann bringt man uns nach Bonifacio, und dann gibt's beim Patron Lionetti Amseln zu speisen."

Man lacht.

Plötzlich ein Krach! ... Was ist das? Was geht da vor? ...

„Das Steuerruder ist fort," sagt ein Matrose. Ganz durchnäßt eilt er laufend durch das Zwischendeck.

„Glückliche Reise!" ruft der Tollkopf, der Brigadier; aber niemand lacht mehr darüber.

Großer Tumult auf dem Verdeck. Vor dem Nebel kann kein Mensch den andern sehen. Die entsetzten Matrosen kommen und gehen tastend umher ... Kein Steuer mehr! Man kann das Schiff nicht mehr regieren. Die Semillante treibt mit dem Winde ... Das ist der Augenblick, in welchem der Zollwächter das Schiff passieren sah: es ist elf und ein halb Uhr. Von vornher hört man auf der Fregatte Getöse wie Kanonenschüsse ... Die Brandung! die Brandung! ... Es ist zu Ende, keine Hoffnung mehr; man wird gerade nach der Küste fortgetrieben ... Der Kapitän steigt herab in seine Kajüte ... Nach wenigen Augenblicken kehrt er nach der Kommandobrücke zurück — in großer Uniform ... Er hat sich für den Tod geschmückt.

Im Zwischendeck sehen sich die Soldaten ängstlich an, ohne ein Wort zu sagen ... Die Kranken versuchen sich zu erheben ... der kleine Brigadier lacht nicht mehr ... Da öffnet sich die Tür, und der Geistliche mit der Stola tritt herein:

„Auf die Knie, meine Kinder!"

Alles gehorcht. Mit erhobener Stimme beginnt der Priester das Gebet für die Sterbenden zu beten.

Plötzlich ein entsetzlicher Stoß, ein Schrei, ein einziger Schrei, ein unendlicher Schrei, ausgestreckte Arme, Hände, die krampfhaft einen Halt suchen, entsetzte Blicke, an denen das Gesicht des Todes wie ein Blitz vorüberzieht ...

Barmherzigkeit! ...

So träumte ich die ganze Nacht, indem ich die Seele des armen Schiffs, dessen Trümmer mich umgaben, aus zehnjähriger Vergangenheit heraufzitierte ... In der Ferne, in der Meerenge wütete der Sturm; das Feuer des Biwaks bog sich unter seinem Hauche zur Erde, und am Fuße der Felsen hörte ich unsere Barke tanzen, die ihren Anker knirschen machte.

Lust der Sturmnacht.

Wann durch Berg und Tale draußen
Regen schauert, Stürme brausen,
Schild und Fenster hell erklirren,
Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es sich so süß hier innen,
Aufgelöst in selges Minnen;
All der goldne Himmelsschimmer
Flieht herein ins stille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
Halt mich fest in linden Armen!
Lenzesblumen aufwärts dringen,
Wolken ziehen, Vögel singen.

Ende nie, du Sturmnacht, wilde!
Klirrt, ihr Fenster, schwankt, ihr Schilde!
Bäumt euch, Wälder! braus, o Welle!
Mich umfängt des Himmels Helle.

Justinus Kerner.

Die Pflege der Haut.

Während früher die wenigsten Laien eine Ahnung von der Bedeutung der Haut für den menschlichen Körper und das allgemeine Wohlbefinden des Menschen hatten, ist allmählich auch in weitere Volkskreise die Erkenntnis gedrungen, daß die Haut eines unserer wichtigsten Organe ist und genau solcher Pflege bedarf, wie alle andern lebenswichtigen Organe des Körpers, zum Beispiel die Sinnesorgane. Schon der komplizierte Bau der Haut, die Zusammen-